

Bildung lebenslang

Leitlinien einer Bildung im dritten und vierten Alter

3. Auflage 2003

ISBN 3-933480-18-3

© Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
Joachimstraße 1, 53113 Bonn

Bildung lebenslang
Leitlinien einer Bildung im dritten und vierten Alter

Tel. 0228/90247-0
Fax 0228/90247-29
kbe@kbe-bonn.de
www.kbe-bonn.de

Bonn 2002

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Leitlinien einer Bildung im dritten Alter

A. Präambel

B. Grundlagenteil

- 1 Zum Begriff „drittes (Lebens-) Alter“
- 2 Was heißt Älterwerden heute?
- 3 Biblisch - theologische Grundlagen
- 4 Bildung im dritten Alter als Teilbereich katholischer Erwachsenenbildung

C. Thesenteil

Leitlinien einer Bildung im dritten Alter

Leitlinien einer Bildung im vierten Alter

A. Zum Verständnis einer Bildung im 4. Lebensalter - Denkanstöße

B. Leitperspektiven für eine Bildung im 4. Alter

C. Konsequenzen

Anhang: „Konsequenzen für die Ausbildung von Bildungsbegleitern/innen im 4. Alter“

Literaturverzeichnis

Mitglieder der Kommission Altenbildung der KBE

Vorwort

Aus vielen Gründen ist das Nachdenken über eine Konzeption von Bildung in den Lebensphasen nach dem Erwerbsleben und der Familienversorgung - im sog. 3. Alter- sowie bei spürbaren physischen und psychosozialen Einschränkungen („4. Alter“) dringlich. Eine besondere Herausforderung stellen folgende Veränderungsprozesse dar:

- **die demografische Entwicklung:** der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung nimmt rapide zu, der jüngerer Menschen nimmt stetig ab;
- **die individuelle Biografie:** die Nacherwerbsphase dehnt sich immer mehr aus, indem die Menschen immer früher in Rente gehen und ein immer höheres Alter erreichen;
- **die Gestaltungschance und -notwendigkeit:** während in anderen Lebensphasen durch Schule und Beruf ein Großteil der Bildung institutionell bestimmt ist, ist Bildung im Alter Teil freiwilliger und aktiver Gestaltung des eigenen Lebens;
- **die Erwachsenenbildungspraxis:** zum einen nehmen auch in der kirchlichen Erwachsenenbildung, zumal in den Gemeinden, ältere Menschen in zunehmendem Maße an Veranstaltungen teil, zum ändern ist die Kooperation mit Pflegediensten und Seniorenheimen sinnvoll und gängig, ohne dass beides notwendig als Senioren- oder Altenbildung firmiert.

Bereits 1998 hat die KBE-Kommission „Altenbildung“ „Leitlinien einer Bildung im 3. Alter“ vorgelegt. Nun hat die KBE-Kommission „Altenbildung“ diese ergänzt um „Leitlinien einer Bildung im 4. Alter“.

Damit liegt ein wichtiger Ergänzungsbaustein vor, indem zur Bildung als Teil der genutzten Zeit und der Freiheiten im 3. Alter auch ein Konzept hinzukommt für diejenigen, die nicht mehr dem Bild der jungen Alten entsprechen, diejenigen, die krankheits- oder altersbedingt unter spürbaren Einschränkungen bis hin zur Pflegebedürftigkeit stehen - und an Bildung interessiert, ja auf Bildung angewiesen sind. Gerade sie haben ein Recht darauf, dass kirchliche Erwachsenenbildung sich ihnen zuwendet.

Mit einer Konzeption zur Bildung im 4. Alter betritt die KBE durchaus Neuland. Es geht nämlich darum, durch Bildung im Sinne einer aktiven Gestaltung des eigenen Lebens, wenn auch unter Bedingungen physischer und psychosozialer Einschränkungen, auch diese Lebensphase aktiv und in Würde zu leben. Dass vieles darauf hinweist, dass eine solche Bildung auch dazu beiträgt, möglichst lange unabhängig zu leben und im eigenen Lebensumfeld verbleiben zu können, bzw. die Unterstützungsbedürftigkeit möglichst gering zu halten, mag gesellschaftlich zusätzlich willkommen sein. Der KBE geht es dabei aber wesentlich um den Aspekt der Menschenwürde.

Die KBE veröffentlicht hiermit die beiden Leitlinien zur Bildung im 3. und 4. Alter in einer gemeinsamen Broschüre. Ihr Titel „Bildung lebenslang“ will gerade verdeutlichen, dass nicht nur niemand sich selbst aufgeben soll, sondern dass auch die KBE jeder Person, unabhängig von Alter oder Gebrechen, einen Bildungsanspruch zuspricht.

Wir danken allen, die hieran in der KBE-Kommission „Altenbildung“ mitgewirkt haben, und hoffen, dass diese Anstöße in der Praxis aufgegriffen werden und so möglichst vielen älteren Menschen Bereicherung und Unterstützung in ihrem Leben sind.

Lic. Hartmut Heidenreich
Vorsitzender der KBE-Kommission Altenbildung

Johannes K. Rücker
KBE-Vorsitzender

Leitlinien einer

Bildung im dritten Alter

A. Präambel

Die Kommission Altenbildung der KBE - im Dezember 1995 durch den Vorstand der KBE konstituiert - greift mit den vorliegenden „Leitlinien einer Bildung im dritten Alter“ einen Teilbereich der Altenbildung (oder Altersbildung) auf, der durch die gesellschaftliche wie kirchliche Entwicklung eine große Herausforderung für die Erwachsenenbildung darstellt.

Den Kontext und Erfahrungshintergrund für die Formulierung unserer Leitlinien bilden

- die Erwachsenenbildung in den Mitgliedseinrichtungen der KBE,
- die kirchliche Altenarbeit,
- Projekte und Initiativen,
- die Beteiligung an der gerontologischen, erwachsenenpädagogischen und pastoraltheologischen Fachdiskussion sowie
- die Diskussion der Leitlinien auf einer Fachtagung der KBE im Oktober 1997.

Leitlinien

Mit den „Leitlinien“ wenden wir uns an alle, die in der Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen tätig sind: die hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen in der Erwachsenenbildung, die nebenamtlichen Referentinnen und Referenten der einzelnen Veranstaltungen oder Seminare und die vielen Ehrenamtlichen in Gemeinden, Einrichtungen, Verbänden und Gruppen. Wir bieten mit den Leitlinien eine Arbeits- und Diskussionsgrundlage für die Konzeption und Durchführung der Bildungsarbeit vor Ort an. Dabei sind wir uns bewusst, dass dies nur ein erster Schritt ist. Der zweite Schritt wird die Beschreibung von konkreten Handlungsfeldern, praktischen Umsetzungen der Leitlinien und Hinweisen auf Initiativen und Projekte sein.

Bildung

In ihren „Bildungspolitischen Grundsätzen“ (Hirschberger Erklärung) benennt die KBE die Erwachsenenbildung als öffentlich verantwortete Aufgabe in pluraler Trägerschaft. Dabei besteht das Spezifikum der Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft „in der Ausrichtung auf eine ganzheitliche Bildung auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens und Menschenbildes“. Eine so verstandene Bildung ist nicht einseitig auf individuelle Bildung konzentriert, sondern eröffnet den Teilnehmenden ebenso eine persönliche wie politisch-soziale Handlungsorientierung.

Drittes Alter

Ziel dieses Dokumentes ist es, die Bildungsarbeit mit Menschen im „dritten Alter“ anzustoßen und zu profilieren. Dies ist die Altersphase, die freier ist von beruflichen oder familiären Pflichten und damit neue Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Die Menschen in diesem Lebensabschnitt bilden eine Teilnehmergruppe, die es bislang in dieser Qualität und Quantität noch nicht gab und die die Bildungsarbeit vor neue Herausforderungen stellt.

Der Bildungsarbeit im „vierten Alter“ als dem eher abhängig zu verstehenden Alter, das zunehmend durch Einschränkungen geprägt wird, wird sich die Kommission in ihrer weiteren Arbeit widmen. Mit der Bildungsarbeit im vierten Alter verbinden sich in der katholischen Erwachsenenbildung bereits vielfältige Erfahrungen und Traditionen.

B. Grundlagenteil

1 Zum Begriff „drittes (Lebens-) Alter“

Die Kommission Altenbildung der KBE verwendet den von dem englischen Geschichtssoziologen Peter Laslett geprägten Begriff¹ „Drittes (Lebens-)Alter“. Dieses „dritte Alter“ wird als eigenständiger Lebensabschnitt durch einen Begriff herausgehoben, der die Dichotomie: *„nicht alt = aktiv, beweglich, sozial präsent“* und *„alt = leidend, gebrechlich und abhängig“* aufhebt.

Die von Laslett übernommene Einteilung löst sich völlig vom kalendarischen Alter und setzt an seine Stelle ein Konzept, das auf Lebenslage und Generationenzyklus zurückgreift. Das dem dritten Alter vorangehende zweite Alter beschreibt die Zeit der beruflichen Produktion sowie der familiären Verpflichtungen für die nachfolgende Generation, das auf das dritte Alter folgende vierte Alter ist einer Lebenslage vorbehalten, in der der Mensch entweder einen großen Teil seiner physischen, psychischen und materiellen Ressourcen dem täglichen Selbsterhalt widmen muss oder gar in Abhängigkeit von pflegenden Menschen bzw. Institutionen gerät. Den Frauen und Männern im dritten Alter, einer historisch neuen Lebensphase, die sich auch noch nicht in allen Kulturen herausgebildet hat, steht ein Überschuss an Ressourcen und Kompetenzen zur Verfügung, der für die Pflege von Interessen und Beziehung eingesetzt werden, also der Entfaltung und Erfüllung des Lebens in freiwilliger Bindung an andere und das Gemeinwesen dienen kann. Wann dieses dritte Alter einsetzt und wann es endet, kann nur individuell (und in gewissem Maße subjektiv) beschrieben werden.

„Bildung im dritten Alter“ als Schwerpunkt eines von der KBE propagierten Konzeptes von Altenbildung erscheint auf dem beschriebenen Hintergrund als zukunftsweisender Titel:

- Der Begriff ist - wenn auch vorwiegend außerhalb des deutschen Sprachraumes - bereits mit Bildung assoziiert!
- „Drittes Alter“ macht auf die Spannung in der Altenbildung zwischen eigenem Schwerpunkt und Bezogenheit auf die gesamte Biographie aufmerksam: Wo es ein drittes Alter gibt, muss auch mindestens ein erstes und zweites Alter geben.
- Wenn im dritten Alter die Kultivierung des eigenen Lebens - und damit dieser Beitrag zur Kultivierung der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft - ihren Höhepunkt findet, so ist hier der Bezug zu unserem Verständnis von Erwachsenenbildung als Persönlichkeitsbildung gut herzustellen.

Dass sich das „dritte Alter“ von den vorhergehenden Lebensabschnitten unterscheidet, spüren die Adressaten der entsprechenden Bildungsangebote zumindest implizit - viele drücken es auch aus. Es ist Aufgabe der Bildungsprozesse im dritten Alter, die „eigenen“ Lebensschwerpunkte herauszufinden.

¹) Peter Laslett, Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns (Orig.-Titel: A fresh map of life, 1989), Juventa-Verlag, München 1995

Das „dritte Alter“ ist in seinen Abgrenzungen zum „zweiten“ und „vierten“ Alter nicht starr. Insbesondere in Bezug auf das vierte Alter ist es nicht diskriminierend zu verstehen, wenn auch die Zuschreibungen zum vierten Alter zunächst die Schattenseiten des Alters umfassen (Verluste, Abhängigkeiten). Die neuere gerontologische Forschung² betont die Berechtigung unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen in der Altenarbeit (Förderung von Kompetenzen bzw. Aktivierung von Potentialen im dritten Alter - Auseinandersetzung mit Einschränkungen im vierten Alter), weist jedoch zugleich daraufhin, dass die Übergänge fließend sind. Weder ist das dritte Alter frei von Einschränkungen und Hinweisen auf künftige Probleme, noch muss das vierte Alter in eine ausschließliche Selbstbezogenheit münden.

Insofern wollen wir deutlich machen, dass wir mit einem **Bildungskonzept für das dritte Alter** einen Schwerpunkt in der Erwachsenenbildung setzen, der parallel dazu durchaus sinnvolle Ansätze und Bildungskonzepte für die Lebensgestaltung im vierten Alter mit einschließt und ermöglicht.

2 Was heißt Älterwerden heute?

2.1 Körperliches Altern

Bei der Frage, was Älterwerden heute heißt, fallen zunächst die den Körper betreffenden Alterungsprozesse ins Auge. Sie sind gekennzeichnet von Abnahme der körperlichen Anpassungsfähigkeit: Der Alternsprozess zeigt sich in der Rückbildung von Organen und Geweben. Dies hat eine Reduzierung der körperlichen Anpassungsfähigkeit zur Folge. Die Leistungsfähigkeit des Herz-Kreislauf-Systems nimmt ab ca. dem 30. Lebensjahr kontinuierlich ab. Verschleißerscheinungen wie auch durch Beruf und Lebensführung bedingte Krankheiten nehmen zu und/oder verschlimmern sich.

Die meisten dieser Erscheinungen haben ihren Anfang lange vor dem, was in der Gesellschaft als Alter definiert wird; viele beginnen bereits im Alter von 20 bis 30 Jahren. Die Zunahme dieser Erscheinungen wird in unserer Gesellschaft in der Regel als defizitär gedeutet und erlebt. Eine defizitäre Deutung von Alterserscheinungen beruht zum großen Teil auf einer gesellschaftlichen Vereinbarung und hängt mit den Werten und Normen unserer Gesellschaft (Betonung des Leistungsgedankens, Jugendlichkeitsideale usw.) zusammen. Es gibt und gab durchaus Gesellschaften, in denen Alterungserscheinungen mit einer Zunahme von Würde und Lebenserfahrung assoziiert werden und zu größerer Achtung führen (siehe auch unten: 6. Soziologische Deutung des Alters).

Der gesellschaftlichen Deutung des Alters ist es sicher mitzuverdanken, dass viele Alterserscheinungen sehr viel früher zu Einschränkungen in der Lebensbewältigung führen, als es objektiv nötig wäre. Ebenso hängt die Bewältigung von Alterserscheinungen von der individuellen Deutung dieser Phänomene ab.

²) Vgl. z.B. Baltes, Paul B. / Mayer, Karl U. (Hrsg.), Die Berliner Altersstudie, Berlin 1996

2.2 Lebensperspektiven und Wahlmöglichkeiten

Alterwerden heute bedeutet neben körperlichen Veränderungen eine Verringerung von Perspektiven und Wahlmöglichkeiten. Während im Säugling noch eine Fülle von Möglichkeiten offen sind, schränken sich ähnlich dem Bild einer Pyramide diese Möglichkeiten mit jeder getroffenen Entscheidung, mit jeder Lebenshandlung immer mehr ein. Die Ausbildung bestimmter Fähigkeiten, Berufs- und Partnerwahl stellen Determinanten in eine bestimmte Richtung dar, die je nachdem bestimmte andere Möglichkeiten verschließen bzw. einen Kurswechsel erschweren. Nach und nach ist es dann für bestimmte Lebensmöglichkeiten zu spät (z.B. Kinderwunsch, Leistungssport o.ä.).

Dieses Phänomen erzeugt Lebensdynamik, weil es notwendig macht, Lebensentscheidungen zu treffen und bewusst zu leben. Ebenso kann es mit zunehmendem Alter Trauer und Verlustgefühle oder Unzufriedenheit mit getroffenen Entscheidungen und dem vergangenen Lebensweg hervorrufen. Wichtig für ein gelingendes Leben im Alter ist es, den eigenen Lebensweg und getroffene Entscheidungen als unverwechselbaren Teil der eigenen Geschichte zu akzeptieren und als Erfahrungsschatz für den zukünftigen Lebensweg zu nutzen.

Anzumerken ist auch, dass unsere Gesellschaft zunehmend mehr Flexibilität erfordert und damit Neuorientierung leichter möglich und nötig macht.

Außerdem setzt die „Nacherwerbs- und Nachfamilienphase“ mit ihrer Befreiung von vielen Pflichten neue Möglichkeiten für die Lebensgestaltung frei, die es in der Erwerbs- und Familienphase nicht gab. Angebote der Erwachsenenbildung wie die „Universität des 3. Lebensalters“ oder der Touristikbranche tragen dem bereits Rechnung.

2.3 Lebenserfahrung und Lebensbewältigung

Im Verlauf des Lebens werden positive und negative Erfahrungen gemacht. Aufgrund positiver und negativer Erfahrungen werden Handlungen, Einstellungen und Urteile wiederholt oder gemieden und verfestigen sich im Lauf des Lebens immer mehr. Dieses Phänomen wird positiv als Lebenserfahrung genutzt. Wenn sich aber Muster so verfestigen, dass sie nicht mehr einer veränderten Lebenswirklichkeit entsprechen, beeinträchtigt dies die Lebensbewältigung.

2.4 Erfahrungen mit Endlichkeit und Loslassen

Erfahrungen mit Verlust von Menschen, Besitz, Heimat, Fähigkeiten, mit der Vergänglichkeit z.B. bestimmter Lebensabschnitte, mit Tod von Menschen aus dem Lebensumfeld sind unausweichlich. Sie bedeuten immer mehr Verlust von Bekanntem, Vertrautem, ein Stück Verlust der Identität, von dem, „was zu mir gehört“.

Menschen in hohem Lebensalter haben in der Regel eine Fülle dieser Verlusterfahrungen machen müssen. Solche Erfahrungen machen Angst und können auch dazu führen, die Bereitschaft zu schmälern, sich in neue Bindungen einzulassen. Für eine gelungene Le-

bensbewältigung und Zufriedenheit im Alter ist es wichtig, solche Erfahrungen annehmen zu können, nicht die schmerzliche Erfahrung von Verlust dominieren zu lassen, sondern die Dankbarkeit für das Gehabte. Es gilt auch einen Blick dafür zu bewahren, dass häufig Verlust auch einen Neuanfang möglich macht und neue Perspektiven erschließt.

2.5 Intergenerative Kommunikation

Mit zunehmendem Alter ändert sich im Beziehungsgefüge von Menschen die Zahl derer, die zur eigenen Kohorte gehören. Dieser sich stetig ändernden Zusammensetzung des gesellschaftlichen Umfelds gilt es Rechnung zu tragen, und es heißt, Formen und Möglichkeiten der intergenerativen Kommunikation zu finden und so den Austausch zwischen den Erfahrungen Angehöriger unterschiedlicher Kohorten zu ermöglichen. Die Pflege der intergenerativen Kommunikation ist Aufgabe aller Altersgruppen und geschieht zum beiderseitigen Wohl. Intergenerative Kommunikation dient dem Erfahrungsaustausch, der Weitergabe von Informationen, Lebenswissen und dem gegenseitigen Verständnis. Sie verhindert, dass Angehörige bestimmter Altersgruppen aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt werden.

Dem intergenerativen Dialog kommt in der Nacherwerbsphase noch einmal eine besondere Wichtigkeit zu, weil die Kommunikationsbasis mit den Berufskollegen fehlt.

2.6 Soziologische Deutung des Alters

Ob und wie Alter erlebt wird, hängt mit der gesellschaftlichen Deutung und der Rollenerwartung zusammen, die an alte Menschen gestellt sind. In unserer Gesellschaft dominiert das Ideal von Jugendlichkeit, voller Leistungsfähigkeit, Schnelligkeit. Die jugendlich glatte Haut, der gesunde, sportgestählte Körper gelten als schön und erstrebenswert. Das stückweise Abweichen von diesem Ideal durch den Alterungsprozess bewertet diesen negativ und ignoriert die Vielzahl positiver Faktoren, die den Alterungsprozess ebenso begleiten (z.B. reicher Lebensschatz an Erfahrungen, gewachsenes Selbstbewusstsein, Unabhängigkeit, Identitätsentwicklung, größerer Fundus an Problemlösungsstrategien usw.).

Damit einher geht die Rollenerwartung der Bedürftigkeit und Hilflosigkeit, die sich an alte Menschen richtet und die diese Stück um Stück übernehmen. Um ein gelungenes Leben im Alter zu ermöglichen und um eine Verschwendung des „Humanpotentials“ zu vermeiden, ist ein Umbewerten des Alterungsprozesses und der Blick auf den Gewinn, der mit dem Alter, mit einem langen Leben einhergeht, unerlässlich. Genauso wichtig ist es zu betonen, dass auch Hilflosigkeit und Bedürftigkeit den Blick für den Wert von Solidarität in der Gesellschaft wach halten.

Da die „3-Generationen-Familie“ in Auflösung begriffen ist, wird ein überwiegender Teil alter Menschen in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben. Sind alte Menschen in ihrer Bewegung eingeschränkt, liegt die Wohnung in einem Gebiet, in dem überwiegend alte Menschen leben oder Anonymität besteht, gibt es kaum Familienangehörige oder sonstige Kontakte, dann kann dies zu Singularisierung und Vereinsamung führen.

2.7 Wirtschaftliche Situation alter Menschen

Die Theorie, nach der alte Menschen nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben überwiegend armutsgefährdet sind, gilt nicht unbedingt und muss differenziert betrachtet werden. Im Altenbericht der Bundesregierung spielt das Thema Altersarmut keine wesentliche Rolle. Es wird festgestellt, dass sich die wirtschaftliche Lage älterer Menschen in den alten und neuen Bundesländern für die heute alten Menschen verbessert hat.

Die erkennbare Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen ist ein Ausschnitt aus einer Entwicklung in den alten Bundesländern, die seit 1960 mit der Steigerung des Lebensstandards der Bevölkerung der Bundesrepublik zusammenhängt. Damit ist eine Einkommenssituation bei der überwiegenden Zahl Älterer festzustellen, die ein Altern mit hoher Mobilität, guten Wohnverhältnissen und gesellschaftlicher Integration ermöglicht. Ein großer Teil der heute alten Menschen konnte in den Jahren des Wirtschaftswachstums Vermögen ansparen und z. B. Wohneigentum erwerben. Je nachdem waren heute alte Menschen in der Lage, private Altersvorsorge (z.B. über eine Lebensversicherung) zu treffen, bzw. sie kommen in den Genuss einer betrieblichen Altersversorgung, über die sie zusätzlich zur gesetzlichen Rente verfügen können.

Ein wachsender Markt, insbesondere im Bereich der Gesundheitsvorsorge, Pharmazie und der Touristikbranche hat diese Gruppe als Konsumenten entdeckt. Allerdings sind alte Menschen zwar als Konsumenten gern gesehen, das Image des Alters wird dadurch nicht verbessert. Alte Menschen sind in Werbung und Medien unterrepräsentiert.

Von Altersarmut betroffen sind überwiegend Frauen, die in der Familienarbeit tätig waren und über kein eigenes Einkommen verfügten. Ihre Lebenssituation wird dann zunehmend schwierig, wenn sie auf die ihnen gesetzlich zustehende Witwenrente angewiesen sind.

Ebenso von Altersarmut betroffen sind Frauen, die durch Scheidung nur über den Rentenanteil aus den Ehejahren verfügen können. Da die Armutssituation oft erst im Alter als neues Problem auftritt und nicht mit bisherigen Lebensmustern übereinstimmt, verfügen gerade diese Frauen häufig nicht über Problemlösungsstrategien (z. B. Inanspruchnahme von Sozialhilfe) und versuchen aus Scham, ihre Situation zu verbergen.

Armutsgefährdet sind tendenziell die RentnerInnen mit gebrochenen Lebensläufen. Infolge gesundheitlicher, familiärer oder sonstiger gesellschaftlicher Einschnitte münden diese Lebensläufe oft ohne emanzipatorische Vorgeschichte, ohne nennenswerte Rücklagen oder Wohneigentum in einen unvorbereiteten, armutsgefährdeten Ruhestand.

Die Frage der Schichtzugehörigkeit, des früheren und jetzigen Einkommens und der Wohnsituation hat entscheidenden Einfluss auf die Gesundheit, Zufriedenheit und Lebenssituation alter Menschen.

3 Biblisch-theologische Grundlagen

Kirchliche Bildungsarbeit ist eingebunden in das Selbstverständnis des kirchlichen Handelns insgesamt. Die konkrete Ausgestaltung von „Kirche“ wird sich immer wieder an dem Anspruch der Kirche, „Weggemeinschaft“ zu sein - das heißt, Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen zu begleiten und dabei die befreiende Nähe Gottes erfahrbar zu machen - messen lassen. Bei Menschen im „3. Lebensalter“ wird man mit einer sehr differenzierten Kirchlichkeit und einer (im Vergleich zu den Älteren) zurückgehenden Kirchenbindung rechnen müssen und nicht selten wird von ihnen skeptisch gefragt, ob die Kirche zu Fragen heutiger Menschen - etwa zu den mit dem Älterwerden verbundenen Fragen - tatsächlich etwas Hilfreiches beitragen könne. Kirchliche Bildungsarbeit muss immer wieder belegen, dass es ihr tatsächlich „um den Menschen“ geht und dass die biblisch-theologisch begründete Sicht des Lebens für das Selbstverständnis und die Sinnggebung des „3. Lebensalters“ hilfreich ist.

3.1 Biblische Aussagen über das Älterwerden

können nur vor ihrem soziokulturellen Hintergrund angemessen verstanden werden. Die Hochschätzung der - zahlenmäßig wenigen - älteren Menschen in einer patriarchalisch geprägten Sippe weist auf ihre große Bedeutung als Tradent von lebensnotwendigem Wissen hin.

Dennoch begegnet uns in der Bibel vielfach eine realistische und kritische Sicht des Alters (z.B. „Die alt an Jahren, nicht immer sind sie weise“, Ijob 32,9).

Es hilft wenig weiter, biblische Aussagen über das Alter vorschnell auf heutige Probleme zu übertragen - das wäre „naiver Biblizismus“ - sondern es geht darum, biblische Grundmotive, die für das ganze Leben gelten, in ihrem besonderen Bezug zum Älterwerden zu sehen.

Solche biblischen Grundmotive sind beispielsweise:

- **Leben heißt Unterwegssein.**

In vielen biblischen Texten ist „aufbrechen“ eine Grundhaltung des Glaubens: Die betagten Abraham und Sarah brechen noch einmal auf „in das Land, das ich euch zeigen werde“ (Gen 12); der Auszug aus der ägyptischen Knechtschaft (Ex 12); der Aufbruch der Emmausjünger aus Enttäuschung und Verzweiflung (Lk 24). Dieses Unterwegssein wird auch als ein innerer Wachstums- und Veränderungsprozess verstanden, der durch den Tod hindurch zur Vollendung des Lebens führt (2 Kor 4,16; Eph 4,14).

- **Das friedliche Zusammenleben der Generationen ist Kennzeichen der Heilszeit.**

Die letzten Sätze des „Alten Testaments“ lauten: „Das Herz der Väter wird sich wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht kom-

men und das Land dem Untergang weihen muss“ (Maleachi 3,24). Diese wechselseitige Zuwendung von jung und alt steht auch hinter dem Elterngebot, dem „4. Gebot“ des Dekaloges (Ex 20,12), das zunächst von den (erwachsenen!) Kindern die materielle Versorgung und die Anerkennung der Lebensweisheit der alten Eltern fordert. Indirekt ist darin aber auch die Aufforderung an die Älteren enthalten, tatsächlich ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen an die Jüngeren weiterzugeben.

- **Die Integration von Witwen ist ein herausragendes soziales Gebot.**

Ganz in der Tradition der Propheten, die sich für die Rechte von Witwen und Waisen einsetzen, werden Witwen von Jesus besonders beachtet (Mk 12, 41ff, Lk 18, 1ff), da sie die benachteiligten, verachteten und an den Rand gedrängten Menschen der damaligen Zeit waren. Auch die ersten Christengemeinden sahen ihre Verantwortung für die Witwen (Apg 6,1) und ermöglichten ihnen durch das Amt der „Gemeindewitwe“ eine sinnvolle Aufgabe, soziale Anerkennung und materielle Absicherung (1 Tim 5,3-16).

3.2 Theologische Aussagen über das Alter

waren bis vor kurzem stark von einer defizitären Sicht des Alters geprägt. Sie gipfelten in der Ermahnung, die Lasten des Alters geduldig und bescheiden zu ertragen, sich nach Möglichkeit caritativ zu betätigen und sich auf eine gute Todesstunde vorzubereiten.

Zunehmend mehr ältere Menschen fühlen sich durch diese Sicht nicht ernstgenommen. Die Theologie hat bislang nur unzureichend zur Kenntnis genommen, dass für die allermeisten Menschen nach einer von Berufstätigkeit und familiären Pflichten geprägten „mittleren Lebensphase“ eine aktive Zeit mit vielfachen Gestaltungsmöglichkeiten begonnen hat, die mit Sinn und Leben zu erfüllen ist. Die Suche nach Orientierungen für das Leben vor dem Tod hat einen deutlich höheren Stellenwert als die Beschäftigung mit den „letzten Dingen“.

Ein in diesem Sinne ermutigendes Buch von Alfons Auer hat den Titel: „Geglücktes Altern; eine theologisch-ethische Ermutigung“ (Herder 1995). Auer fasst seine Überlegungen mit einer dreifachen Aufforderung zusammen: „Die Chancen nutzen, die Zumutungen annehmen, die Erfüllungen auskosten“.

3.3 Zentrale Schlüsselbegriffe eines christlichen Menschenbildes

die dem Leitbild für kirchliche Altenbildung zugrunde zu legen sind, haben Bedeutung für **Ziele, Inhalte und Wege der Bildungsarbeit.**

Dabei ist von einem inneren Zusammenhang von Altenseelsorge, Altenbildung, Altenhilfe, Altenpolitik und Altenselbsthilfe auszugehen.

- **Würde**

Menschen haben in jeder Phase ihres Lebens eine unaufgebbare Würde, die nicht

durch Leistung und Status begründet ist, sondern durch ihre Gottebenbildlichkeit. Sie sind „Person“, haben einen Namen“, sind einmalig und „wertvoll“.

- **Freiheit**

Sie sind zur Freiheit berufen und wehren sich gegen Fremdbestimmung. Ihre Sehnsucht nach dem „Leben in Fülle“ (Jo 10,10) lässt sie das Leben bejahen und feiern und ermutigt sie, ihre Fähigkeiten zu entfalten und Verantwortung zu übernehmen.

- **Beziehung**

Sie leben in Beziehungen, sowohl als Gebende, wie auch als Hilfe Empfangende. Sie wollen am Zusammenleben in der Gesellschaft teilhaben - auch in Phasen selbstgewählter oder erzwungener „Un-Tätigkeit“.

- **Grenzen**

Sie erfahren ihre persönlichen Grenzen im körperlichen, psychischen und sozialen Bereich. Sie werden mit Krisen und Verlusten konfrontiert und müssen sich mit den Themen Scheitern und Schuld auseinandersetzen.

- **Zukunft**

Sie leben auf Zukunft hin, wollen die Wachstumsmöglichkeiten ihres Lebens gestalten und haben Hoffnung über die Todesgrenze hinaus.

- **Sinn**

Sie stehen vor der Aufgabe, den Sinn ihrer Lebensgeschichte zu suchen und die eigene Endlichkeit anzunehmen. Sie fragen: Warum bin ich da? Wer bin ich? Welche Spuren hinterlasse ich? Religionen sind Antworten auf dieses Suchen nach Sinn und „Beheimatung“.

4 Bildung im dritten Alter als Teilbereich katholischer Erwachsenenbildung

Der Zusammenhang zwischen einer Bildung im dritten Alter und dem Gesamtbereich katholischer Erwachsenenbildung kann von beiden Seiten her begründet werden:

- Bildung im dritten Alter muss als Teil der Erwachsenenbildung verstanden werden, weil es hierbei um *die* Veranstaltungen geht, in denen ältere Menschen ausdrücklich als Adressaten von Erwachsenenbildung genannt sind. Die Bildung im dritten Alter bedient sich derselben Mittel und dient denselben Zielen wie die allgemeine Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft. Deren Spezifikum „*besteht in der Ausrichtung auf eine ganzheitliche Bildung auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens und Menschenbildes*“ (Hirschberger Erklärung der KBE).
- Von der Erwachsenenbildung her ist die Bildung im dritten Alter ein notwendiger Teilbereich, weil Erwachsenenbildung den Prozess lebenslangen Lernens unterstützt. Sie orientiert sich an der Lebenswelt und den Bedürfnissen der Menschen und muss des-

halb die Bildung im dritten Alter als zielgruppenspezifische Erwachsenenbildung integrieren.

Dennoch gibt es ein Dilemma: Ältere Menschen finden sich als Teilnehmer in nahezu allen Veranstaltungen der Erwachsenenbildung, ohne dass diese dadurch zur „Bildung im dritten Alter“ oder zur Altenbildung werden. Was muss also als unterscheidendes Merkmal hinzukommen, um von „Bildung im dritten Alter“ sprechen zu können?

4.1 Zielgruppen

Sinnvoll erscheint eine Unterscheidung, an wen sich die Angebote der Bildung im dritten Alter richten. Die folgende Aufzählung möglicher Zielgruppen ist sicher unvollständig und beinhaltet auch Überschneidungen zwischen einzelnen Gruppen; dennoch ist es wichtig, diese Gruppen bei der Angebotsplanung zu berücksichtigen:

- Ruheständler bzw. Vorruheständler; Frauen und Männer, die im Übergang vom Erwerbsleben zum Ruhestand stehen;
- Frauen, die entweder vom Ruhestand des Mannes betroffen sind oder deren Familienphase sich verändert (z.B. Kinder aus dem Haus);
- Junge Alte: Menschen ab etwa 55 mit Interesse für Fragen des Älterwerdens / des Alters;
- Menschen, die sich auf den Ruhestand vorbereiten wollen
- Witwen/Witwer
- Alleinlebende/Alleinstehende;
- thematisch Interessierte;
- betroffene Familienangehörige (z.B. pflegende Angehörige)

4.2 Ausschreibung

Durch Titel und Ausschreibungstext (Einladungstext) einer Veranstaltung können die Lebenssituationen von Menschen im dritten Alter explizit und auf eine solche Weise angesprochen werden, dass diese Menschen zur Teilnahme motiviert werden.

4.3 Veranstaltungszeit

Menschen, die keinen beruflichen Verpflichtungen oder engen familiären Zeitstrukturen mehr unterliegen, haben für ihre Teilnahmemöglichkeit an Bildungsveranstaltungen größere zeitliche Flexibilität. Dies muss bei der Planung berücksichtigt werden, d.h. weniger Abendveranstaltungen, eher vormittags oder nachmittags.

4.4 Veranstaltungsformen und Methoden

Hier gibt es keine prinzipielle Unterscheidung zwischen Veranstaltungen der Erwachsenenbildung und der Bildung im dritten Alter. Der Kreativität der Erwachsenenbildner sind kaum Grenzen gesetzt. Alle Möglichkeiten der Erwachsenenbildung sollten ausgeschöpft werden.

Mit ihren Mitteln und in ihren unterschiedlichen institutionellen oder informellen Formen schafft Erwachsenenbildung - und als ihr zielgruppenspezifischer Teilbereich die Bildung im dritten Alter - vielfältige Möglichkeiten des persönlichen Lernens und der persönlichen Weiterentwicklung. Kirchliche Erwachsenenbildung muss sich mit den Erkenntnissen aus verschiedenen Bereichen befassen (Gerontologie, Demographie, Andragogik, Sozialpolitik,...) und in ihre Praxis integrieren sowie Multiplikatoren entsprechend qualifizieren (Fortbildung als permanenter Prozess).

C. Thesenteil: Leitlinien einer Bildung im dritten Alter

1. Wir verstehen Bildung als partnerschaftlich-emanzipatorischen Prozess

Um Weiterbildungsangebote für Ältere planen zu können, sind Kenntnisse über ihre Lebenslage und Vorstellungen, von ihren Interessen, Bedürfnissen und Erwartungen notwendig.

Bildung ist kein hierarchisch strukturierter Vorgang, sondern die am Bildungsprozess Beteiligten werden als Partner/innen verstanden. Partnerschaft zeigt sich im Verhältnis Mann/Frau, Bildungsgewohnte/Bildungsgewohnte, junge Menschen/alte Menschen, Deutsche/Ausländer und ist nicht nur ein Kriterium für den Umgang des/der Leiters/in mit den Teilnehmer/innen, sondern auch für die Teilnehmer/innen untereinander. Die Partner/innen sind sowohl Experten/innen als auch Laien in wechselnden Rollen. Sie sind Subjekte, die Verantwortung für den eigenen Lernprozess tragen und die Lernziele mit der Gruppe und der Leitung aushandeln.

Die Vermittlung von Fachwissen steht nicht im Vordergrund, sondern ein Zuwachs an Kompetenz zur selbstbestimmten Lebensführung, d.h. zu größtmöglicher Autonomie. Emanzipatorische Lernprozesse sind dann möglich, wenn Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Selbstthematization ermöglichen, d.h. wenn Menschen sich selbst, ihr eigenes Leben, ihre Konstruktion von Wirklichkeit präsentieren können.

2. Wir berücksichtigen die unterschiedlichen Prägungen der Teilnehmer/innen

Auch im Alter unterscheiden sich Menschen sehr stark voneinander. Sowohl die Lebensgeschichte als auch die Lebenslage, die soziale Situation, der Lebensstil, der Zeitpunkt, in welchem Alter und in welcher Lebensphase zeitgeschichtliche Ereignisse stattfanden, die Zugehörigkeit zu einem Kulturkreis, zu Religion, zu Geschlecht prägen Menschen und wirken sich auf ihr Erleben und Verhalten in der Lebensphase Alter aus. In der Bildungsarbeit müssen diese Unterschiede wahrgenommen und berücksichtigt werden.

Aus diesen unterschiedlichen Prägungen heraus kann es z.B. erforderlich sein, Bildungsangebote speziell für Frauen oder Männer anzubieten, um biographische und geschlechtsspezifische Perspektiven zusammenzuführen.

3. Wir fördern alle Formen des Lernens, die auf Selbstaktivität, Selbstverantwortung, Selbststeuerung und Selbstorganisation hinzielen

Erwachsene bringen aufgrund ihrer Lebens- und Berufserfahrung vielfältige Kenntnisse und Fertigkeiten mit. Sie können selbst bestimmen, was und wie sie lernen und den Lernprozess aktiv mitgestalten und verantworten.

Der/die Lernende steht deshalb im Mittelpunkt des Bildungsprozesses. Seine/ihre Lerninteressen, -fähigkeiten und -probleme werden bei der Gestaltung der Lern- und Erfahrungsräume berücksichtigt. Durch die Übertragung der Verantwortung und der Steuerung des Lernprozesses an den/die Einzelne/n und die Gruppe werden Kompetenzen, Selbstvertrauen, Lebensfreude und Selbstwertgefühl weiterentwickelt.

4. Wir bieten den Raum, um - ausgehend von biographisch gewachsenen Lebensentwürfen - Neuorientierungen und Weiterentwicklungen anzuregen und zu begleiten

Menschen in der dritten Lebensphase müssen mit einer großen Komplexität umgehen. Veränderungen im Lebensumfeld und in der Gesellschaft erfordern eine Neu- oder Umgestaltung der Lebenswelt bzw. der Lebensentwürfe. Der/die einzelne wird bis ins Alter hinein verantwortlich gemacht für sein/ihr Befinden, für Lebensformen, Normen und Sozialkontakte und übernimmt damit die Verantwortung für ein mögliches Scheitern. Bildung kann Räume und Gelegenheiten bieten, in denen Menschen mit ihrer Lebenswelt in den Mittelpunkt gerückt werden und das neu Herankommende bearbeiten. Bildung sollte dazu beitragen, dass zum einen Ressourcen und Kompetenzen, die der Entfaltung des Lebens und der Erfüllung von Lebensträumen und Entwürfen dienen, herausgefunden und genutzt werden, zum anderen dass Teilhabe am öffentlichen Leben erhalten bleibt und der Blick geschärft wird für Konflikte der Gesellschaft, die häufig verkürzt als individuelle gesehen werden, und für deren Beseitigung der/die einzelne zuständig gemacht wird. Bildung kann je nach Situation als Wissensvermittlung, Lebenshilfe, Beratung gesehen werden:

- *Wissensvermittlung in dem Sinne, dass neue Erkenntnisse mit Lebenserfahrungen, die im Sozialisationsprozess erworben wurden, in Verbindung gebracht werden und damit Neues und Altes vereint wird.*
- *Lebenshilfe in Form von Unterstützung im eigenen Such- und Verwirklichungsprozess.*
- *Beratung in spezifischen Situationen, um Ressourcen zu mobilisieren, die Probleme zu lösen helfen und Krisen bewältigen zu können.*

In allen Fällen dient sie der Persönlichkeitsbildung und trägt dazu bei, das eigene Leben besser zu verstehen und zu gestalten sowie beziehungs- und gemeinschaftsfähig zu bleiben.

5. Wir wirken auf die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Werten hin und fördern gesellschaftliche Teilhabe und solidarisches Handeln

Der gesellschaftliche Wandel bringt für Ältere einen Verlust an traditionellen Sicherheiten in Form von Normen, Werten, Verbindlichkeiten mit sich. Dies kann zu Verunsicherung führen aber auch Wahlfreiheiten eröffnen. Ein wichtiger Auftrag der Bildungsarbeit besteht darin, aufzuzeigen, wo und wie gesellschaftliche Wertvorstellungen transportiert werden und wirken sowie die unterschiedlichen Werteinstellungen der Menschen sichtbar und verstehbar zu machen und ältere Menschen untereinander sowie verschiedene Generationen miteinander in den Dialog über eigene Werte zu bringen. Dies

kann zu Konflikten führen. Aber konstruktive Konflikte sind für die Entwicklung einer individuierten, reifen Identität genauso wichtig wie die Bestätigung der Übereinstimmung.

Bildung kann kein rein individueller Prozess sein, sondern soll auch Konsensbildung ermöglichen und dadurch der Atomisierung und dem Zerfall der Gesellschaft entgegenwirken. Der gemeinsame Prozess, das miteinander und voneinander Lernen, kann eine Voraussetzung für die Wahrnehmung der Interessenvertretung in der Öffentlichkeit sein.

6. Wir qualifizieren Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Arbeit mit Menschen im dritten Alter

Zu einer in diesen Leitlinien skizzierten Bildungsarbeit im dritten Alter gehört notwendigerweise die Qualifizierung und Weiterbildung von haupt-, neben- und ehrenamtlich Tätigen. Die allgemeinen Kompetenzen, wie sie für die Erwachsenenbildung benötigt werden, werden vorausgesetzt. In drei Aspekten wird darauf aufbauend das Arbeitsfeld der Bildung im dritten Alter spezifiziert:

- Im Selbsterfahrungsaspekt stehen zunächst die emotionalen Klärungen über das eigene Altersbild, die Generationenzugehörigkeit und die Auseinandersetzung mit der lebensgeschichtlichen Prägung im Vordergrund.*
- Unter inhaltlichem Aspekt werden kognitive Vergewisserungen u.a. über gesellschaftliche und wissenschaftliche Leitbilder des Lebens im Alter, über Deutungen des Alterns und Alters, über gerontologische Grunddaten sowie über Identitätsentwicklung im Alter vermittelt.*
- Der praktische Aspekt umfasst handlungsorientierte Übungen z. B. zu den Aspekten Lernumgebung, biographisches Arbeiten, Gruppendynamik und Lernorganisation in Gruppen Älterer.*

Leitlinien einer

Bildung im vierten Alter

Herausforderungen - Lernhindernisse
- Ansatzpunkte

Wenige Jahre bevor der Maler Goya als 82-Jähriger stirbt, zeichnet er einen gebeugten bärtigen Greis, der gestützt auf zwei Gehstöcken daherkommt. Er versieht die Zeichnung mit den Worten „Aún aprendo“ (Noch immer lerne ich).

Die 65jährige Ordensschwester D. besucht regelmäßig zwei betagte gehbehinderte Geschwister. Sie erzählt ihnen vom Leben in der Pfarrgemeinde, die gerade ihr Jubiläum mit einer Pfarrwallfahrt auf den Michaelsberg vorbereitet. Leider können die beiden nicht mitgehen. Schwester D. schlägt ihnen vor, sich zu treffen und die Themen der Pfarrwallfahrt zu besprechen. Es werden weitere vier ältere Bekannte eingeladen, die von ihren Angehörigen gebracht werden - dies war der Start zu einem „mobilen Bildungsprojekt“ im Wohnzimmer der beiden alten Damen. Die Themen werden jeweils gemeinsam festgelegt, die Beteiligten und ihre Angehörigen sorgen liebevoll für den äußeren Rahmen - keine von ihnen wäre in der Lage, an einer „normalen“ Bildungsveranstaltung teilzunehmen.

A. Zum Verständnis einer Bildung im 4. Lebensalter - Denkanstöße

1. Eine neue, differenzierte Sicht des 4. Lebensalters

Auch im hohen Alter verfügen Personen trotz aller möglichen Einschränkungen über Bedürfnisse und Wünsche, Entwicklungsmöglichkeiten und Kompetenzen, um das Leben - mit Unterstützung anderer - lebenswert zu gestalten. In der (Selbst-)Wahrnehmung von Menschen des „4. Alters“³ dominieren allerdings - wenn auch in stark unterschiedlichem Maße - die Einschränkungen und Defizite. Beides gilt es in den Blick zu nehmen, weil nur eine realistische Betrachtung der Möglichkeiten und Grenzen angemessene Formen der Begegnung ermöglicht. Die Existenz von Menschen ist auch im 4. Alter auf Freude, menschliche Begegnung und Sinnerleben hin ausgerichtet und erschöpft sich nicht in Hilflosigkeit und Hilflosigkeit. Katholische Erwachsenenbildung sieht hier eine Herausforderung, den Blick auf Bedingungen und Chancen der Förderung einer menschenwürdigen und sinnerfüllten Existenz auch in dieser Lebensphase zu lenken.

³ Mit dem Begriff des „4. Alters“ wird vom englischen Soziologen Peter Laslett (vgl. Laslett, 1995) in Abgrenzung zum „3. Alter“ die Lebensphase bezeichnet, in der - aufgrund altersbedingter Verluste - soziale Kontakte abnehmen und „Rückzug“ einsetzt. Wenn hier vom 4. Alter die Rede ist, so wird in Abgrenzung dazu dieser einseitig verlustbezogenen Sicht nicht zugestimmt. Vielmehr wird das 4. Alter als meist mit Hochaltrigkeit korrespondierend angesehen (vgl. dazu die Auseinandersetzung mit Hochaltrigkeit und dem 4. Alter bei Bubolz-Lutz, 2000).

1.1 Auch im 4. Alter bieten sich Entwicklungschancen

Die mit zunehmendem Alter meist einhergehenden körperlichen, psychischen und sozialen Veränderungen beeinträchtigen ältere Menschen oft erheblich: Verschlechterungen der gesundheitlichen Situation verbunden mit Einschränkungen der Sinneswahrnehmungen und der Mobilität, Verlust von Selbstständigkeit bis hin zur Pflegebedürftigkeit oder gar Demenz. Die psychophysischen Einschränkungen haben vielfach soziale Defizite zur Folge wie Mangel an Orientierung, an Kommunikation, an Erfahrungen und an Aufgaben.⁴ Alle diese Einbußen können - aufgrund ihres „gehäuften“ Auftretens und einer mit dem Alter zunehmenden Verletzbarkeit - immer weniger kompensiert werden.

Die hier genannten sozialen Behinderungen haben ihre Ursache nicht nur in den realen Einschränkungen der Fähigkeiten und Möglichkeiten von Menschen im 4. Alter, sondern auch in Bewertungen dieser Verluste durch sie selbst wie durch diejenigen, die ihnen in den verschiedensten Lebenszusammenhängen begegnen. Weil sie vieles nicht mehr können, erwartet man nichts mehr von ihnen, und sie erwarten auch nichts mehr von sich selbst.

Orientiert sich katholische Altenbildung an ihren genuinen Bezugspunkten, dem gerontologischen Fachwissen sowie der christlichen Anthropologie, so ist die Abwertung und Stigmatisierung von Frauen und Männern im 4. Alter unbedingt zu kritisieren.

Die gerontologischen Erkenntnisse der letzten Jahre haben zwar im Blick auf das hohe Alter allzu optimistische Prognosen hinsichtlich Beschwerdefreiheit und unbegrenzter Leistungsfähigkeit relativiert. Andererseits halten sie jedoch an der Forderung nach einer differenzierten Betrachtung der Möglichkeiten und Grenzen in der Lebensgestaltung jedes einzelnen alten, auch des pflegebedürftigen Menschen fest und betonen die Ungleichzeitigkeit der körperlichen, kognitiven und motivationalen Entwicklung.⁵

Theologisch ist mit Karl Rahner⁶ darauf hinzuweisen, dass die Aufgabe und Möglichkeit der Gestaltung des eigenen Lebens als „Ebenbild“, d.h. als Gegenüber und Partner Gottes, erst mit dem Tode unwiderruflich endet. Deshalb gilt die Selbst- und Fremdverpflichtung, Möglichkeiten zur „Bildung“, d.h. zur Arbeit an diesem Menschsein als Ebenbild, bis zuletzt wahrzunehmen.

Eine Betrachtung des 4. Lebensalters allein unter den Perspektiven „Einschränkung“ und „Verlust“ greift deshalb zu kurz. Auch im 4. Alter bleiben trotz der gegebenen Abhängigkeiten Ansatzpunkte für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung bestehen.

1.2 Notwendige Klärungen im Hinblick auf die Fundierung einer entwicklungsorientierten Sichtweise

- Das 4. Alter ist vielgestaltig und vielfältig. Die wachsenden Differenzierungen und individuell unterschiedlichen Verläufe sind als Basis jeglicher Bildungsarbeit zur Kenntnis zu nehmen.

Gravierende Unterschiede bestehen z.B. zwischen Männern und Frauen (die meisten Menschen im 4. Lebensalter sind alleinlebende Frauen), zwischen Menschen mit un-

⁴ Nach S. Kade (vgl. Bubolz-Lutz 1999,31f).

⁵ Vgl. Mayer/ Baltes (Hrsg.) 1996.

⁶ Vgl. Rahner 1983.

terschiedlichen materiellen Absicherungen und Bildungsvoraussetzungen (im 4. Alter ist derzeit eine Zunahme von Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen zu verzeichnen). Auch in Bezug auf die Einstellungen zu Sinn und Glaube ist eine zunehmende Differenzierung festzustellen - die Glaubensgestalt alter Menschen individualisiert sich mit ihren Erfahrungen, nimmt manchmal eine sehr tragfähige, in anderen Fällen eine ambivalente Form an und ist nicht mit Kirchlichkeit gleichzusetzen.

- **Hilfs- und Pflegebedürftigkeit ist nicht mit dem Verlust von Selbstbestimmung gleichzusetzen.**

Auch wenn Menschen als „hilfsbedürftig“, „betreuungsbedürftig“ oder „pflegebedürftig“ eingestuft werden, betrifft diese Bedürftigkeit bei genauerem Hinschauen zumeist nicht alle Fähigkeiten und Lebensbereiche in gleicher Weise (und der Mensch wird nicht insgesamt zu einem „Pflege-Fall“, wie es die gängige Zuschreibung nahe legt). Manche Menschen können durch angemessene Rehabilitationsangebote eine Zunahme an Autonomie erreichen; andere erhalten sich ihre Fähigkeit zur Lebensgestaltung trotz starker äußerer Abhängigkeit; wieder andere fügen sich klaglos in ihr Schicksal, und manchen bleibt nicht einmal die Kraft zur Zustimmung zu ihrem Leiden.

- **Aus christlicher Sicht stellen auch die aufs äußerste reduzierten Möglichkeiten des Menschseins einen Wert für das Zusammenleben aller Lebensalter dar.** Schwer pflegebedürftige Menschen erinnern an die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz, an die Hinfälligkeit herkömmlicher Glücksvorstellungen und fordern so Menschen der anderen Lebensalter heraus, sich zum Sinn des Lebens zu positionieren und befragen zu lassen. Darüber hinaus ist auch an die gesellschaftliche Bedeutung alter Menschen für die Weitergabe von Lebenswissen zu erinnern, die mit dem Übergang in das 4. Lebensalter nicht endet, sondern durch die Auseinandersetzung mit den in dieser Situation gemachten Erfahrungen eine eigene Qualität erhält.
- **Es gilt, für die Würde aller alten Menschen unabhängig von ihrer Leistungsfähigkeit Partei zu ergreifen und gegen Beschneidungen des Selbstbestimmungsrechtes in der letzten Lebensphase einzutreten.**

Die Würde älterer Menschen ist überall dort bedroht, wo der Maßstab für den „Wert“ (und die „Wert-Schätzung“) eines Menschen nur noch in seiner Leistung, seinem Besitz, seiner Bildung, seiner Schönheit... und nicht mehr in seiner Persönlichkeit gesehen wird. Sie wird dort verletzt, wo der Respekt vor der Einmaligkeit eines jeden Lebensweges mit all seinen Schicksalsschlägen und Lebensentscheidungen fehlt. Die Verletzungen der Würde älterer Menschen zeigen sich oft im alltäglichen Umgang, z.B. in der Sprache (Anrede mit „Oma“, „füttern“, „Heiminsasse“, „Pflege-Fall“), in der Verletzung der Privatsphäre und Intimität (Zimmer betreten ohne Anklopfen, fast keine persönlichen Erinnerungen im Heim, Respektlosigkeit bei der Körperpflege) oder in der Nichtinformation und fehlenden Einbeziehung bei Entscheidungen, die die eigene Person betreffen.

2. Bildung lebenslang: Vom Anspruch *an* Menschen zum Anspruch *auf* Bildung

„Lebenslanges Lernen“ transportiert in den Ohren vieler Menschen einen Anspruch, nämlich den, der Halbwertszeit des Wissens, seiner ständigen und rapiden Veralterung - besonders beim beruflichen Wissen - entgegenzuwirken, indem man sich durch permanente Fortbildung auf dem Laufenden hält, um den Anschluss nicht zu verpassen und auf dem Arbeitsmarkt attraktiv zu bleiben.

„Bildung lebenslang“ setzt dagegen zwei andere Akzente:

- statt (häufig funktionalem) „Lernen“ die umfassendere „Bildung“ als Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt (Kultur, Gesellschaft, Geschichte etc.) und deren Zusammenhang,
- statt eines Anspruchs *an* die Menschen ein Anspruch und Anrecht der Menschen im 4. Alter *auf* Bildung - auch ohne dass dies wieder in Arbeitsprozessen „verwertet“ wird.

3. Ein veränderter Bildungsbegriff für die 4. Lebensphase: Bildung als reflektierte, persönliche Entwicklung

Kern des traditionellen Bildungsverständnisses ist *Reflexivität*: das Bemühen, sich selbst und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln. Dieser Leitgedanke behält seine Gültigkeit auch unter den Reflexivität einschränkenden Bedingungen des 4. Lebensalters. Bildungsangebote sollen den Einzelnen helfen, sich mit den „Irritationen“ dieser Lebensphase reflexiv auseinander zu setzen. Entwicklungsaufgaben und Entwicklungschancen werden in den Blick genommen: verbliebene Denk- und Handlungsspielräume gezielt genutzt, bisher ungenutzte Ressourcen erschlossen, unabänderliche Verluste bearbeitet und integriert. Der vierte Lebensabschnitt ist in der Regel von zunehmender Abhängigkeit in der Lebensführung bei gleichbleibendem Autonomiebedürfnis gekennzeichnet. Vorstellungen von Bildungsarbeit haben deshalb sowohl den schwierigen Lebensumständen als auch dem Wunsch nach einem selbstgestalteten Leben und Sterben in Würde in besonderer Weise Rechnung zu tragen.

Viele Hochaltrige sind „lernfähig“, dies zeigen die zahlreichen Anpassungsleistungen, die von geistig regen Älteren (nach dem Prinzip von Selektion, Konzentration, Kompensation) im Sinne eines „lebenslangen Lernprozesses“ im Alltag erbracht werden. Jeder vierte Hochaltrige ist jedoch in seinen kognitiven Fähigkeiten durch Hirnerkrankungen oder psychische Leiden eingeschränkt. Zudem mindern häufig ungünstige Bedingungen wie Armut an Kontakten, Anreizen, Aufgaben sowie ungewohnte Umfeldbedingungen die Lernfähigkeit und das Lerninteresse. Dies führt bei den Älteren oftmals zu Resignation. Bildungsarbeit hat deshalb bereits im „Vorfeld“ von Reflexionen anzusetzen:

- bei der Entwicklung von Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit,
- bei der Formulierung von Lebensfragen und Interessen (sogenannten eigenen Lernprojekten),
- bei der Suche nach Wegen, die innere Autonomie - trotz äußerer Abhängigkeiten - zu bewahren bzw. sich in einem Akt der Selbstbestimmung zu erschließen,
- bei der Lebensführung Hilfe oder Pflege anzunehmen.

Die z.B. bei Dementen anzutreffenden kognitiven Einschränkungen legen nahe, mit einem Bildungsverständnis ernst zu machen, das auch Veränderungen auf der emotionalen

Ebene mit Vorstellungen von „Lernen“ verknüpft. Gleichzeitig gilt es, sich von Vorstellungen zu lösen, dass Bildung im 4. Alter „nebenbei“ zu erreichen ist. Vielmehr stehen oftmals erhebliche Anstrengungen seitens der Anbieter unspektakulären, für den einzelnen Lernenden selbst aber hoch bedeutsamen „Erfolgen“ gegenüber.

Im Zentrum eines Bildungsverständnisses für das 4. Lebensalter steht der Respekt vor den Älteren als einzigartigen Subjekten und die Anerkennung des Bedürfnisses nach intersubjektivem Austausch und nach Autonomie (nicht zu verwechseln mit selbstständiger Lebensführung). Abhängigkeit und Kompetenz werden nicht als einander ausschließend begriffen. Vielmehr ist ein Leben, das gleichzeitig durch Abhängigkeit und durch Kompetenz gekennzeichnet ist, als eine ganz normale menschliche Existenzform voll anzuerkennen und zu würdigen. Das auf Andere Angewiesensein (Interdependenz) gehört elementar zum Menschsein. Es wird allerdings im 4. Alter konkreter erfahrbar und sichtbar. Gelernt wird meist in einer zwischenmenschlichen Beziehung - und zwar auf beiden Seiten (intersubjektiv). Die gemeinsame Reflexion beruht dabei auf einem gegenseitigen kennen lernen und Wertschätzen der Vielfalt individueller Lebenslagen und Alternsprozesse.

Auf dieser Grundlage lassen sich verschiedene Funktionen und Ziele für eine Bildungsarbeit mit Hochaltrigen nennen:

- **„Selbstwahl“ und „Selbstbestimmung“ als Leitidee des Bildungsverständnisses:**
Bildung lässt sich nur als „Selbstbildung“ vorstellen. Dennoch sind Anregungen von außen unabdingbar. Sie sind vor allem dort notwendig, wo Lernen nicht mehr allein „aus eigener Kraft“ vollbracht werden kann, wo dies aber vom Älteren gewünscht wird. Dort, wo Selbstbestimmungsfähigkeiten eingeschränkt sind, sind sie gezielt zu fördern.
- **Bildungsangebote zur Lebensbereicherung:**
Bildungsangebote zielen auf mehr als lediglich auf erzwungene Anpassungsleistungen an Verlustsituationen oder Beschränkungen von außen: sie sollen durch Reflexionsanstöße und Begleitung beim Nachdenken Lebensqualität erhöhen. Zu den „notgedrungenen“ Lernleistungen, die Bildungsarbeit dort unterstützen, wo sie zur Lebensbewältigung notwendig sind, will die Bildungsarbeit darüber hinaus einen Ausgleich bieten: frei gewählte, für den Einzelnen attraktive und interessante Themen geben die Möglichkeit zu einem Lernen aus Freude und Neugier.
- **Bildungsarbeit als Entwicklungsbegleitung:**
Sie hilft, die vorhandenen Spielräume zur persönlichen Entwicklung wahrzunehmen und hierin erfreuliche Lernerfahrungen zu machen. Damit wird der Blick weg von den Defiziten hin zu den Entwicklungschancen gelenkt: Bildungsanbieter/Geragogen unterstützen die Überwindung von Entwicklungshemmnissen und begleiten die persönliche Entwicklung.

- **Bildungsarbeit zur Sinnstiftung:**
Ihr geht es nicht nur um messbare Steigerungen von Alltagskompetenzen oder das Training isolierter Fertigkeiten, sondern darum, integrierend Körper, Geist und Seele anzusprechen und so die Suche nach Lebenssinn und Lebensfreude zu unterstützen. Sie will einerseits dazu beitragen, dass von den Betroffenen die unveränderbaren Verluste und Inkompetenzen akzeptiert werden können, ohne sich als minderwertig zu erleben, andererseits Kompetenzerweiterung anregen.
- **Bildungsarbeit zur Gestaltung von Generationenbeziehungen:**
Sie ermöglicht sowohl Selbstbestimmung als auch Selbstbescheidung und Übergabe von Lebenserfahrungen und Verantwortlichkeiten an Jüngere (Generativität). Damit eröffnet sie auch nachfolgenden Generationen ein Verständnis für chronische Krankheiten, Abhängigkeit von Hilfe und Pflege, die Notwendigkeit von Sorgebeziehungen und die Relativität bzw. Begrenztheit eines am Leistungsdenken orientierten Wertsystems.
- **Bildung als Teil von Sorge-Beziehungen:**
Der Vorstellung des intersubjektiven Austausches folgend lässt sich Bildungsarbeit im 4. Lebensalter in symmetrischen Beziehungen am besten verwirklichen. Diese haben - auch und gerade als Bildungsarbeit unter Alltagsbedingungen - vielfach aufklärende und humanisierende Wirkung.
- **Bildungsarbeit zur Behebung von Mangelsituationen:**
Die gesellschaftlich bedingten typischen Mangelsituationen (wie Mangel an Orientierung, Erfahrung, Kommunikation und Aufgaben) markieren wichtige Lernfelder. Statt eines gesellschaftlich oktroyierten Rückzugs sind sie für Menschen im 4. Alter zu erschließen.⁷

B. Leitperspektiven für eine Bildung im 4. Alter

Die diesem Konzept zugrundeliegende Situationsanalyse sowie das Bildungsverständnis der KBE-Kommission „Altenbildung“ werden in den folgenden 10 Leitlinien gebündelt. Die ersten 7 Leitlinien thematisieren die Lebenslage von Menschen im 4. Alter und deren mögliche Bildungsziele. Die Leitlinien 8 bis 10 benennen Voraussetzungen für deren Umsetzung.

1. **Wir nehmen die Abhängigkeit von Menschen im 4. Alter als Realität ernst und unterstützen diese Menschen umso mehr, trotz der gegebenen Einschränkungen ihre Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstwahl zu erhalten und damit ihrem Autonomiebedürfnis Geltung zu verschaffen.**

Das 4. Alter ist durch eine Kumulation von Anforderungen und Verlusten charakterisiert. Menschen erleben, dass sie in vielen Bereichen Unterstützung benötigen und ihre Abhängigkeit wächst. Trotz dieser Einschränkungen darf das 4. Alter nicht mit Defiziten und

⁷ Vgl. Anm 2.

Verlusten gleichgesetzt werden. Denn auch in dieser Lebensphase sind Abhängigkeit und Autonomie (in Teilbereichen und Funktionen) gleichzeitig möglich.

Aufgabe der Bildung ist es:

- Menschen im 4. Alter zu befähigen, in ihrer jeweiligen Lebenssituation für sich Entwicklungschancen zu entdecken.
 - Sie bei der Erschließung von sozialen, infrastrukturellen und räumlichen Ressourcen zu unterstützen, damit sie ein möglichst selbstständiges, selbstverantwortliches und zufriedenstellendes Leben führen können.
2. **Wir verstehen Bildung als Chance und Hilfe, im 4. Lebensalter auftretende persönlich und gesellschaftlich bedingte Mangelsituationen abzumildern oder zu beseitigen.**

Charakteristisch für das 4. Alter ist, dass das Vertraute abnimmt und der Bereich des Fremden sich erweitert. Durch den Verlust von Gleichaltrigen und Freunden, den Umstand, dass die Kinder meist nicht mehr am selben Ort leben, und wegen der eingeschränkten Mobilität werden die Kommunikationsgelegenheiten geringer. Dies bedeutet, dass der Bereich dessen, was für die/den Einzelne/n persönlich und sozial bedeutungsvoll ist, immer weniger mit anderen geteilt werden kann. Durch diesen geringeren Direktkontakt erleben Ältere wenig Resonanz und Zugehörigkeit. Gleichzeitig erweitert sich das Unbekannte aufgrund der wachsenden Komplexität der Welt und durch den Umstand, dass die Abhängigkeit von Helfern oder Unterstützungssystemen wächst. Dies führt zu einem Orientierungsmangel. Wer sich nicht mehr zurecht findet, neigt dazu, Neues abzuwehren und sich zurückzuziehen.

Bildung hat hier die Aufgabe

- **Orientierung zu erleichtern**
Dies bedeutet, den Betroffenen in den Situationen, in denen bekannte und vertraute Orientierungen nicht mehr funktionieren, durch biografische, am Subjekt orientierte Bildungsarbeit Hilfen anzubieten,
 - um das eigene Leben zu reflektieren,
 - um neue Wege, die der veränderten Situation angemessen sind, zu suchen,
 - um neues Selbstvertrauen zu entwickeln und die Identität zu stärken.Ziel ist, diese einschneidenden Lebensereignisse und Lebensveränderungen als Lernchancen für den Menschen fruchtbar zu machen, damit er/sie seine/ihre Entwicklungspotentiale entfalten kann und sein Leben bejaht.
- **Kommunikationsmöglichkeiten zu eröffnen**
Dies bedeutet, Menschen zu unterstützen, trotz verringerter Außenkontakte Beziehungen aufzunehmen und tragfähige soziale Netze aufzubauen, die der Isolation entgegenwirken. Die zumindest innere Teilhabe und Anteilnahme fördern das Erleben, integriert zu sein.
- **Erfahrungs-/Erlebnismöglichkeiten zu schaffen**
Dies bedeutet, Menschen zu ermutigen, sich für Neues zu öffnen bzw. sich auf Fremdes

einzu lassen, ihrer Kreativität zu trauen und dadurch Kontrasterfahrungen zu machen, die die Monotonie des Alltags durchbrechen. Hierzu ist es sinnvoll, Angebote zu unterbreiten, die eine Auswahl neuer Lebensgestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten in den körperlichen, emotionalen, mentalen, spirituellen Dimensionen.

- **Aufgaben zu erschließen**

Dies bedeutet, mit den Älteren sinnvolle Handlungsfelder zu suchen, die an vorhandenem Wissen und Fertigkeiten anschließen und die von den Älteren selbst als wichtig, sinnvoll und bedeutsam angesehen werden sowie von ihrem Umfeld anerkannt und wertgeschätzt werden.

3. **Wir regen reflexive Prozesse an, die dazu beitragen, Situationen zu verändern oder neu zu deuten und damit leben zu lernen.**

Menschen im 4. Alter haben den größten Teil ihres Lebens hinter sich und haben in ihrer Lebensgeschichte viel erlebt. Aufgrund der zahlreichen Veränderungen und Herausforderungen, mit denen sie in dieser Lebensphase konfrontiert werden, kommen Ältere an Grenzen, da ihre Deutungsmuster oft nicht mehr ausreichen und Mechanismen der Optimierung und Selektion, die in früheren Phasen möglich waren, nicht mehr greifen. Hier gilt es, reflexive Prozesse anzuregen, die der Selbstaufklärung dienen, d.h. Ältere zu befähigen, von sich selbst und der jeweiligen Situation Abstand zu nehmen und damit quasi von außen auf die Situation zu blicken.

Im Abstand ist es möglich zu erkennen, wie das Leben bisher gedeutet wurde, wie Deutungen zustande kommen und warum wie geurteilt und gehandelt wurde. Dabei wird zum einen Bewusstheit für die individuelle, alters-unabhängige Identität entwickelt und damit Kontinuitätserleben hergestellt. Zum anderen wird die Möglichkeit geschaffen, neue Alternativen zu entwickeln und Situationen neu zu bewerten und zu deuten, da neue Zusammenhänge erkannt wurden.

Wer Kontinuität in seinem Leben entdeckt und sein Leben deuten kann, ist in der Lage, diesem Sinn zuzusprechen und sich mit gegebenen Situationen zu arrangieren. Dies kann bedeuten, sich auf die Einschränkungen und Begrenzungen, die das Leben im 4. Alter mit sich bringt, einzulassen, sie als Entwicklungschancen zu sehen und nicht mehr alle Energien darauf zu verwenden, die Situation zu leugnen oder zu kompensieren.

4. **Wir unterstützen Menschen, im 4. Alter eigenen Bildungsinteressen nachzugehen, die ihr Leben bereichern.**

Menschen im 4. Alter sind aufgrund der vielen Veränderungen in ihrem Leben ständig gezwungen zu lernen, sich der neuen Situation anzupassen. Diese Lernprozesse sind nicht frei gewählt und wenig lustbetont. Menschen verlieren in dieser Situation oft den Mut, sich den Bildungsinhalten zuzuwenden, die für sie von persönlichem Interesse sind. Es gilt Menschen in dieser Situation zu ermutigen, eigene freigeählte, für sie attraktive und interessante Themen und Bereiche anzugehen und sie bei der Verwirklichung ihrer Ziele zu unterstützen. Dadurch erweitert sich ihr Blick, sie erleben ihre eigenen Kompetenzen, erhalten ein besseres Selbstwertgefühl und gewinnen Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit.

5. *Wir berücksichtigen die Bedeutung des Beziehungsaspektes beim Lernen*

Menschen im 4. Lebensalter haben in ihrem Leben überwiegend in Alltagssituationen und damit in verschiedenen Beziehungskonstellationen gelernt. Sie haben häufig Vorbehalte gegenüber organisierten Lernprozessen und gehören eher zu den „Bildungsungewohnten“. Deshalb ist der Beziehungsaspekt beim Lernen besonders zu berücksichtigen.

Es gilt, Lernsituationen zu schaffen, in denen ältere Menschen authentische Bildungsreferenten/innen erleben, die die Rolle der/des Lernbegleiters/in übernehmen. Sie helfen Älteren, Ängste abzubauen, geben Sicherheit und tragen dazu bei, dass diese Menschen sich ernstgenommen und angenommen fühlen. Damit schaffen sie die Voraussetzungen, um Beziehungen zu anderen Teilnehmer/innen und dem/r Bildungsreferenten/in zu entwickeln und sich auf den Bildungsprozess einzulassen. Alte Menschen können dadurch eigene Erfahrungen einbringen und reflektieren, lernen die Standpunkte anderer kennen, üben diese zu diskutieren und Anschlussfähiges zu integrieren. In einer positiven, wertschätzenden Atmosphäre erlebt der alte Mensch das Interesse des Gegenübers an seiner Person und seinem Schicksal, dadurch wird ihm sein eigener Wert bewusst.

6. *Wir fördern die Auseinandersetzung mit Wertfragen*

In einer Lebenswelt, die gekennzeichnet ist von der Individualisierung, einem tiefgreifenden und immer schnelleren Wandel und einer zunehmenden Unübersichtlichkeit, ist der/die Einzelne bei der Problemlösung und Beurteilung auf sich selbst gestellt. Die Pluralisierung der Lebenswelten hat dazu geführt, dass es keine allgemeingültigen Lebensformen, Verhaltensmuster und Werte mehr gibt, die Sicherheit vermitteln. Dies erfahren auch Menschen im 4. Alter. Jede/r muss sein eigenes Urteilsvermögen einsetzen und sich seiner Verantwortung fürs Urteilen und Handeln bewusst sein. Viele Ältere fühlen sich hiermit überfordert und bemängeln den fehlenden Wertekonsens. Es gilt, Ältere zu ermutigen, ihre Werte zu äußern und sich mit anderen Wertvorstellungen auseinander zu setzen bzw. sie damit zu konfrontieren. Durch die damit verbundenen Irritationen werden Lernprozesse in Gang gesetzt. Es gilt auch, die Bewertungskriterien „richtig“ und „falsch“ kritisch in Frage zu stellen, mit denen Menschen im 4. Alter aufgewachsen sind, die vieles vereinfachen und das eigene, selbstständige Denken behindern.

7. *Wir bieten Raum zur Auseinandersetzung mit der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte und Möglichkeiten zur Sinnfindung*

Menschen im 4. Alter sind auf dreifache Weise herausgefordert:

- *sie werden zunehmend auf sich selbst zurückgeworfen und mit ihrer Vergangenheit konfrontiert, da die Einschränkungen des Alters und die fehlende Abwechslung ein Verdrängen nicht mehr möglich machen,*
- *sie erleben immer mehr Grenzerfahrungen, die verarbeitet werden müssen,*
- *die Fragen nach der Zukunft und damit auch nach Sterben und Tod lassen sich nicht länger hinausschieben.*

Hier gilt es Anregungen zu geben, wie die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte reflektiert und in einen Sinnzusammenhang gebracht werden kann. Darüber hinaus können im Dialog Ängste bearbeitet und Zukunftsperspektiven angesichts der Vergänglichkeit des Lebens entwickelt werden.

8. Wir fördern eine neue Sicht des 4. Alters

Das 4. Alter ist gekennzeichnet von Abhängigkeit, Verlust, Einschränkungen und einem Mangel an Optionen. Diese Erfahrungen werden in unserer Gesellschaft negativ bewertet. Es gilt zum einen deutlich zu machen, dass Erfahrungen von Leid, Abhängigkeit und Verlust zu unserer menschlichen Existenz gehören. Zum anderen muss aber auch aufgezeigt werden, dass neben diesen Entwicklungen auch Kompetenzen im 4. Alter vorhanden sind. Hochaltrige verfügen über spezifische Potentiale, die für die Gesellschaft von großem Wert sind. Leben im 4. Alter kann z.B. wertvolle Hinweise und Beispiele geben, wie Mann/Frau mit eingeschränkten Möglichkeiten zufrieden leben kann, wie mit Fremdheiten und Eigenarten umgegangen werden kann, wie eine Zentrierung auf Wesentliches zu einer größeren Gelassenheit und Vertiefung des Erlebens führen kann. Damit leisten die Alternden selbst einen Beitrag für die Kultur des Alterns. Außerdem wird deutlich gemacht, dass das auf Andere Angewiesensein zur menschlichen Existenz gehört und auch im 4. Alter eine reziproke Beziehung, d.h. gegenseitiges Geben und Nehmen, möglich ist.

9. Wir fördern ein neues Selbstverständnis der Bildungsreferenten/innen

Um alte Menschen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und auf ihrem individuellen Lernweg zu begleiten, bedarf es eines neuen Rollenverständnisses der Bildungsreferenten/innen. Sie haben zunächst die Aufgabe, den Lernbedarf zu ermitteln und für geeignete Lernstrukturen zu sorgen. Des Weiteren stehen sie im Lernprozess den alten Menschen als Lernberater/in, Lernbegleiter/in, Moderator/in, Vermittler/in, Trainer/in, Ermutiger/in zur Seite. Sie ermöglichen Anschlusslernen und Bestätigungslernen, sorgen aber auch für Irritationen im Sinne von Anregung, Verblüffung, Widerständigkeit, Ärger... , um Lernprozesse zu fördern. Für diese Aufgabe müssen Bildungsreferenten/innen durch entsprechende Fortbildungsangebote qualifiziert werden.

10. Wir kooperieren mit anderen, z.B. mit sozialpädagogischen und pflegenden Berufsgruppen und Institutionen, mit Sozialpädagogen/innen aus den Tätigkeitsfeldern Gesundheit, Kultur, Selbsthilfe, Beratung und Altenhilfe, mit Mitarbeiter/innen in der Alten- und Gemeindepastoral

Menschen sind im 4. Alter auf die Hilfe von (professionellen) Helfern angewiesen. Diese sind bestrebt, die Ressourcen der Menschen zu fördern, ihren Selbstwert und ihre Identität zu stärken und Selbstständigkeit und Autonomie zu erhalten. Mit ihnen gilt es zusammen zu arbeiten, um die Ganzheit des Menschen zu betonen, ganzheitliches Lernen zu ermöglichen, Menschen bei der Um- und Neuorientierung zu unterstützen und mit ihnen Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln. Damit diese Kontaktpersonen selbst Bildungsprozesse mit Menschen im 4. Alter anregen und gestalten können, sollten verstärkt Seminare angeboten werden, in denen diese

Menschen lernen, wie Lernprozesse initiiert werden können und bei denen ihre Ängste vor „schwierigen“ Themen und Situationen abgebaut werden. Im Sinne der Ganzheitlichkeit beziehen wir in unsere Bildungsarbeit Kultur, Geselligkeit und Selbsthilfe mit ein, da diese Bereiche ineinander übergehen.

C. Konsequenzen

1. Bildung im 4. Alter ist ein Feld der Kooperation

Bildungsprojekte, die sich direkt an Menschen im 4. Lebensalter wenden, werden von den Trägern der Erwachsenenbildung sinnvoller Weise in Kooperation mit den Wohlfahrtsverbänden und anderen Institutionen der Altenhilfe (im kirchlichen Bereich mit dem Caritasverband) sowie mit der Alten- und Gemeindepastoral angegangen. Dazu bedarf es Kooperationsstrukturen, die gemeinsam geschaffen werden müssen.

Darüber hinaus ist es notwendig, sich gemeinsam zum Anwalt für Menschen im 4. Alter zu machen, indem auf die Bildungsbedürfnisse dieser Menschen hingewiesen wird und gegen gesellschaftliche Vorstellungen vorgegangen wird, die leidende Menschen ausgrenzen,.

2. Bildung im 4. Alter erfordert verstärkt eine individuell angepasste zugehende Bildungsarbeit

Die Lebenssituation der Menschen erfordert eine zugehende Bildungsarbeit im 4. Alter. Zudem sind auch unter Menschen im 4. Lebensalter künftig vermehrt Menschen mit hohen Bildungsvoraussetzungen zu erwarten, für die standardisierte und entindividualisierende Beschäftigungsangebote keine angemessene Form von Bildung darstellen. Es gilt, deren Bildungsbedürfnisse zu erheben, Möglichkeiten für ihre individuellen Wünsche zu erschließen und entsprechende Lernbegleiter/innen bereitzustellen.

3. Bildung im 4. Alter muss auch die „Kontaktpersonen“ weiterbilden

Um die Bildung für Menschen im 4. Alter sicherzustellen, müssen Bildungsprojekte für „Kontaktpersonen“, die mit Menschen im 4. Lebensalter arbeiten, entwickelt werden. Dazu gehören Familienangehörige ebenso wie Multiplikatoren und Ehrenamtliche.

Dabei sind vor allem folgende Themen wichtig:

- Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Altersbildern,
- Identifikation von Mangelsituationen beim älter werden und Möglichkeiten, durch Bildung, in diesen Mangelsituationen Abhilfe zu schaffen,
- Loslösungsprozesse zwischen erwachsenen Kindern und ihren altgewordenen Eltern,
- hilfreiche Begleitung, Unterstützung und Förderung pflegebedürftiger und „verwirrter“ alter Menschen,
- selbstbewusster Umgang mit Medien (die oft der einzig verbliebene Zugang zur „Welt“ sind),
- Bildungsprozesse mit Menschen im 4. Alter gestalten. Hierbei soll auch deutlich gemacht werden, dass es um ein wechselseitiges Lernen geht und Reziprozität bei der Beziehungsgestaltung wichtig ist.

Aber auch die pflegenden Angehörigen dürfen nicht vergessen werden. Für sie gilt es Bildungsangebote zu entwickeln, die ihnen helfen, mit den eigenen Möglichkeiten und Grenzen in der Pflege und Begleitung konstruktiv umzugehen.

4. Bildung im 4. Alter gelingt nur, wenn die beruflichen Helfer, Berater und Unterstützer dafür sensibilisiert werden

Damit Bildung im 4. Alter zu einer Selbstverständlichkeit wird, müssen alle, die mit alten Menschen arbeiten, für die Bildungsbedürfnisse älterer Menschen sensibilisiert und aufgeschlossen werden. Dies kann in Form von Fachtagungen und Kongressen, aber auch in der Fortbildung verschiedener Professionen, die mit Menschen im 4. Alter arbeiten, geschehen.

5. Bildung im 4. Alter erfordert die Bereitstellung von Ressourcen

Angesichts der wachsenden Zahl von Menschen im 4. Lebensalter bekommt die Bildung im 4. Alter qualitativ und quantitativ mehr Bedeutung. Um den Bildungsbedürfnissen von Menschen im 4. Alter gerecht zu werden und die Qualifizierung der Erwachsenenbildner /innen und Geragogen/innen sichern zu können, müssen personelle und materielle Ressourcen bereit gestellt werden. Auch die Altersforschung und die damit zusammenhängenden Fachgebiete müssen ideell und finanziell gefördert werden, damit Kenntnisse gewonnen werden, die für eine Bildung für Menschen im 4. Alter relevant sind.

Um Bildung bei Pflegebedürftigen sicher zu stellen, soll diese in den Pflegesatz aufgenommen werden. Denn Bildung dient in dieser Lebenssituation der Prävention oder der Stabilisierung der Betroffenen. Wenn Menschen ihr Leben, so gut es geht, autonom gestalten können, stärkt dies ihr Selbstwertgefühl, verbessert das subjektive Gesundheitserleben und vermeidet zusätzliche Hilfen. Auf diese Weise steigt nicht nur das subjektive Wohlbefühl, sondern ggf. verringert sich auch der Hilfebedarf, so dass schließlich Kosten gespart werden.

Anhang „Konsequenzen für die Ausbildung von Bildungsbegleiter/innen im 4. Alter“:

Wie oben beschrieben, werden Bildungsangebote für Menschen im 4. Alter überwiegend außerhalb der üblichen Organisationsformen, Strukturen und Methoden stattfinden. Damit ergibt sich ein neues Anforderungsprofil für Bildungsbegleiter/innen, die in der Bildungsarbeit mit Menschen im 4. Alter stehen.

Darüber hinaus werden Menschen die Rolle/Aufgabe des/der Bildungsbegleiters/in wahrnehmen, die in anderen Zusammenhängen mit Menschen im 4. Alter in Kontakt stehen. Dazu zählen z. B. (Pflegerische) Angehörige, Pflegepersonal, Betreuer und Betreuerinnen, Besuchsdienste, Mitarbeiter/innen der Alten- und Gemeindepastoral, Gesundheitsberater/innen, Krankengymnasten/innen o.ä.

Aufgabe der Katholischen Erwachsenenbildung kann es sein, Seminarangebote bereitzuhalten, die Menschen für die Aufgabe des/der „Bildungsbegleiter/in für Menschen im 4. Alter“ qualifizieren.

Als Träger von Seminaren kommen Diözesan-, Kreis-, Regional- bzw. Bezirksbildungswerke in Frage.

Aus den „Leitlinien für die Bildung im 4. Alter“ ergeben sich für einen Ausbildungsgang „Bildungsbegleiter/in für Menschen im 4. Alter“ u.a. folgende Inhalte:

1. Ergebnisse aus der gerontologischen Forschung

1.1 psychische und körperliche Veränderungsprozesse im Alter

- Verschlechterungen der gesundheitlichen Situation
- körperliche und psychische Krankheiten
- typische altersbedingte Krankheiten
- Wirkung von Medikamenten/Umgang mit Medikamenten
- Einschränkung der Sinneswahrnehmungen und der Mobilität.

1.2 Soziale Veränderungen im Alter

- Verlust von Selbstständigkeit
- Mangel an Orientierung und Kommunikation, an Erfahrungen und Aufgaben

1.3 Ambivalenz von Autonomie und Abhängigkeit

Hier gilt es deutlich zu machen, dass körperliche, psychische und soziale Einschränkungen des Alters in der Regel nicht alle gleich spürbar werden und bei jedem alten Menschen in unterschiedlicher Ausprägung auftreten („Der Mensch wird nicht insgesamt zum Pflegefall“, s.o.)

Ein körperlich gebrechlicher Mensch kann durchaus im Besitz aller geistigen/intellektuellen Fähigkeiten sein und über ein reiches Netz an sozialen Kontakten verfügen.

Die Möglichkeiten und Grenzen in der Lebensführung von Menschen im 4. Alter müssen von einem/einer Bildungsbegleiter/in unbedingt bedacht werden.

2. Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Altersbildern und dem christlichen Menschenbild

Hier gilt es für künftige Bildungsbegleiter/innen, sich deutlich zu machen, dass das Menschenbild der westlichen Leistungsgesellschaften sich stark an Jugend, Schönheit, körperlicher Fitness und Attraktivität und einer eingeschränkten Sicht von Produktivität fest macht und in Spannung steht zu einem christlichen Menschenbild, in dem der Mensch Ebenbild und Partner/in Gottes ist - unabhängig von seiner/ihrer körperlichen und geistigen Verfasstheit (s.o. Kap. 1.1). Mit der Sichtweise des christlichen Menschenbilds ist der/die Bildungsbegleiter/in in der Lage, den Menschen im 4. Alter als Partner und Gegenüber des gemeinsamen Lernprozesses zu sehen.

3. Auseinandersetzung mit der eigenen Sicht des Alters, mit Ängsten und Befürchtungen

Die Leiden, die durch Verschlechterung der gesundheitlichen und sozialen Situation entstehen, hängen auch von der Deutung des Menschen selber und der Deutung der Menschen ab, mit denen Alte in Kontakt stehen. Der/die Bildungsbegleiter/in muss sich daher stets mit seiner/ihrer Sicht des Alters und eigenen Ängsten und Befürchtungen auseinandersetzen, um nicht den Menschen im 4. Alter mit eigenen Projektionen zu belasten (z.B. durch übertriebenes Mitleid und Fürsorge).

4. Erarbeitung von Bildungsinhalten und Zielen für die Bildungsarbeit mit Menschen im 4. Alter

Inhalte der Bildungsarbeit mit alten Menschen können u.a. sein:

- Erhalt und Erwerb von Alltagskompetenz

- Möglichkeiten der Sicherung der materiellen Lebensgrundlagen (Kenntnis von Pflegeversicherung, Bundes-Sozialhilfegesetz, Betreuungsrecht)
- Förderung sozialer Kompetenzen, Gestaltung von Beziehungen (Verhältnis zu Partner/in, Kindern/Enkeln, Trauerarbeit, Pflege außerfamiliärer Beziehungen usw.)
- Lebensgeschichtliche Selbstvergewisserung im generationsübergreifenden Dialog
- Bewältigung „nichtgelebten Lebens“
- Ausübung und Erweiterung von kreativen Kompetenzen
- Religiös-ethische Orientierung
- Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Themen
- Kennen lernen und angepasste Nutzung neuer Medien und Technik

Es ist freilich nicht in erster Linie Aufgabe von Bildungsbegleiter/innen, für Menschen im 4. Alter Bildungsziele und Inhalte vorzugeben oder anzubieten, sondern mit dem/der Lernenden gemeinsam Inhalte und Ziele zu entwickeln bzw. einen Ziel- und Inhaltsfindungsprozess zu initiieren und zu moderieren.

5. Sich auf Beziehungen mit gebrechlichen Menschen einlassen, Lernprozesse kontinuierlich

begleiten und gemeinsam reflektieren

Wichtig ist die Einsicht, dass Bildung nicht in erster Linie der Optimierung körperlicher und geistiger Fähigkeiten dient, sondern zweckfrei zur Freude und aus bloßem Interesse passieren darf. Grundlegend einzuüben ist die Kunst, sich als Bildungsanbieter in eine Beziehung einzulassen, in der existentielle Fragen zur Sprache kommen, ohne dass einer der beiden Gesprächspartner von vornherein eine Antwort weiß.

6. Methodik/Didaktik und Organisationsformen der Bildungsarbeit mit Menschen im 4. Alter

Bildung im 4. Alter wird meist nicht an traditionellen Orten und in klassischen Formen von Bildung stattfinden. Hier ist es Aufgabe von Bildungsbegleiter/innen und Institutionen, kreativ neue Lernorte und Formen sowie Lehr-/Lernbeziehungen zu entwickeln und vor allem auch zu entdecken.

So wird Bildung im 4. Alter verstärkt die individuelle Befindlichkeit berücksichtigen müssen, in kleinen Gruppen oder im Zweiergespräch stattfinden. Sie wird nicht hauptsächlich in der Vermittlung von Wissen bestehen, sondern auch im Anregen von Lernprozessen, in der Beschaffung und Aufbereitung von Lernmaterial (z.B. Besprechen von Hörkassetten). Bildungsprozesse werden sich vielleicht abwechseln mit pflegenden Dienstleistungen; oder Beratung und Bildungsarbeit wird Kopfarbeit genauso berücksichtigen wie Körperarbeit. Bildungsprozesse werden nicht von oben nach unten gestaltet, sondern basieren auf einer partnerschaftlichen Beziehung, in der der/die Bildungsbegleiter/in seine/ihre Person in den Bildungsprozess mit einbringt und an den Eingaben des alten Menschen partizipiert und von ihnen profitiert.

Kooperationen mit Pflegeeinrichtungen, Sozialverbänden, Pfarrgemeinden und Vereinen sind ein wichtiger Baustein der Bildung im 4. Alter. Darauf muss sich eine Ausbildung einstellen.

In Ausbildungsgängen gilt es, dem/der Bildungsbegleiter/in einen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen.

7. Institutionenkunde

Zur Bildungsarbeit mit Menschen im 4. Alter gehört neben gerontologischem Fachwissen die Kenntnis von Institutionen, die für das Leben im Alter relevant sind (Hausnotruf, Hilfsdienste, Sozialstationen, Rechtsberatung usw.). Wichtiger noch als die Nennung dieser Organisationen ist im Bildungsprozess mit alten Menschen die Frage des Abbaus von Hemmnissen, sich solcher Organisationen zu bedienen und diese angemessen zu nutzen.

8. Möglichkeiten der Lobbyarbeit für Menschen im 4. Alter

Während eines Ausbildungsgangs lernen die Bildungsbegleiter/innen Organisationen, Verbände und Gruppen kennen, die in der Arbeit mit alten Menschen tätig sind und sich mit deren Lebenslagen und Rechten auseinandersetzen.

9. Praktikum

Zur Einübung der oben beschriebenen Prozesse und Formen der Bildungsarbeit ist ein Praktikum mit der Möglichkeit zur angeleiteten Reflexion ein notwendiger Baustein.

Literaturverzeichnis:

- Baltes, Paul B.: Über die Zukunft des Alterns: Hoffnung mit Trauerflor, in: Baltes, Margaret / Montada, Leo (Hrsg.): Produktives Leben im Alter. Frankfurt/Main 1996, 29-68
- Bergold, Ralph / Knopf, Detlef / Mörchen, Annette (Hrsg.): Altersbildung an der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Dokumentation der KBE-Fachtagung vom 14. bis 16. Dezember 1998 in Bad Honnef. Bonn 1999
- Bubolz-Lutz, Elisabeth: Bildung und Hochaltrigkeit, in: Becker, Susanne / Veelken, Ludger / Wallraven, Klaus Peter (Hrsg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen 2000, 326-349
- Bubolz-Lutz, Elisabeth: Entwicklungstrends in der Altersbildung - ein ExpertInnengespräch (Bericht), in: Bergold / Knopf / Mörchen (Hrsg.) 1999, 27-34
- Kade, Sylvia: Das DIE-Projekt „Spurensicherung im Vorruhestand“. Sozialintegrative Lerninitiativen in den neuen Bundesländern, in: Bergold / Knopf / Mörchen (Hrsg.) 1999, 129-135
- Kade, Sylvia (Hrsg.): Individualisierung und Älterwerden. Bad Heilbrunn 1994
- Kade, Sylvia: Reflexive Milieus, in: Heuer, Ulrike / Botzat, Tatjana / Meisel, Klaus (Hrsg.): Neue Lehr- und Lernkulturen in der Weiterbildung. Bielefeld 2001, 191-219
- Knopf, Detlef: Verstehen, anknüpfen, entwickeln. Animatorische Bildungsarbeit mit sozial und bildungsbenachteiligten alten Menschen. Bonn 1981
- Laslett, Peter: Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns. Weinheim - München 1995
- Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns (9. neu bearb. Aufl.). Wiebelsheim 2000
- Mayer, Karl Ulrich / Baltes, Paul B. (Hrsg.): Die Berliner Altersstudie. Berlin 1996
- Rahner, Karl: Zum theologischen und anthropologischen Grundverständnis des Alters, in: ders., Schriften zur Theologie XV. Zürich 1983, 315-325.

Mitglieder der Kommission Altenbildung

- Dr. Ralph Bergold, KBE-Geschäftsstelle, Bonn
- PD Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, Viersen/ Universität Essen
- Ulrich Domdey, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim
- Elfi Eichhorn-Kösler, Seniorenreferat im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg
- Hubert Heeg, Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung/AKF, Bonn
- Lic. Hartmut Heidenreich, Bildungswerk der Diözese Mainz, KBE-Vorstand (Kommissionsvorsitzender)
- Prof. Dr. Detlef Knopf, FH Potsdam
- Bernhard Kraus, Seniorenreferat im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg
- Barbara Moorweßel, Katholische Frauen- und Familien-Bildungsstätte Hamburg
- Annette Mörchen, KBE-Geschäftsstelle, Bonn
- Mathilde Reichertz, Katholische Landvolkbewegung, Mürlenbach
- Michael Schmidpeter, Referat Altenarbeit im Bischöflichen Ordinariat Eichstätt
- Manfred Schmidt, KEB Sachsen-Anhalt, Halle
- Birgit Wehner, Katholisches Bildungswerk Hochtaunus, Bad Homburg
- Dr. Andreas Wittrahm, Referat kirchliche Altenarbeit im Bischöflichen Generalvikariat Aachen